

Marhaba Willkommen in Marokko

Ein Islam / Marokko-Projekt der 12. Klasse der Freien Waldorfschule Innsbruck

Der Auslöser

Am Tag nach den Ereignissen vom 11. September 2001 in den USA war allgemeine Ratlosigkeit in der Klasse.

Natürlich war zuvor innerhalb des Unterrichts einiges behandelt worden:

Der israelisch-palästinensische Konflikt, der Terrorismus, seine Geschichte.

Dann die Golfkriege, 6-Tage-Krieg, Revolution im Iran, das Osmanische Reich, die Türken vor Wien, die Kreuzzüge, Karl der Große, Poitiers, die Entstehung des Islam. Und überhaupt hat man sich seit Jahrtausenden auf diesem Landstrich da hinten immer gegenseitig bekriegt.

Und die drei Religionen trügen sowieso, trotz Aufklärung und Lessing und Toleranz, immer noch zum ganzen Scharmützel bei.

Und dann der Imperialismus, der 3.-Welt-Konflikt, die Globalisierung.

Im Unterricht kann man viel reden.

Und plötzlich: Bumm.

Inmitten der westlichen Welt.

Schweigen?

Nein, kein Schweigen!

Herr Bush, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, machte die Väter des Terrorismus im islamischen Fundamentalismus ausfindig.

Farhad, Schüler der 12. Klasse der Freien Waldorfschule Innsbruck stand auf und sagte:

„Ihr könnt das nicht verstehen! Ihr könnt mich nicht verstehen!“

Das war der eigentliche Auslöser des Projekts.

Er meinte: Was hat eigentlich die islamische Kultur damit zu tun?

Das Stichwort

Farhad war vor gut zwei Jahren aus dem Iran nach Österreich gekommen – unter all den damit verbundenen Schwierigkeiten, die zu beschreiben hier keinen Platz finden würden. Und interessanterweise kam er an die Waldorfschule in Innsbruck.

Seine Muttersprache ist Persisch. Seine Zweitsprache ist Arabisch, die er sehr gut beherrscht.

Er sprach kein Wort Deutsch, hatte völlig andere „Erziehungsmöglichkeiten“ genossen – und sah jetzt:

Hier ist alles anders.

„Let´s do, what you want, baby!“ – wie er inzwischen zu sagen pflegt.

Aber eigentlich nur scherzhaft.

Denn die Erziehungsmaßnahmen vorher hießen:

Strammstehen, kurzer Haarschnitt, und: der Koran als Gesetz und wenn nicht der Koran, dann die Blutrache und andere bei uns (wenn´s nicht um Macht, Geld oder Erbschaft geht) weitgehend ausgetilgte Verfahrensmethoden.

Farhad sagte:

„Von dem, was ich heute sage, sage ich vieles nur, weil ich mich der westlichen Kultur anpassen wollte oder angepasst habe. Es ist nichts falsch an dem, was ich sage. Wie ich jetzt hier lebe. Aber es ist wichtig, wenn man mich wirklich, meine Kultur verstehen will, dass man Hintergründe kennenlernt. Die haben nämlich auch Kultur, auf die man stolz sein kann.“

Und diese Anschläge in New York haben nichts mit dem Islam zu tun, nichts mit Persien ...

Ihr solltet mehr über mich, die Hintergründe erfahren, eine islamische Kultur erleben, damit sich euer Bild verändert!“

Welches Bild?

Dass die Wurzeln des Terrorismus in der Religion liegen. Vielmehr müssten auch die wirtschaftlichen und politischen Hintergründe, das heißt das reale Leben, mit in die Diskussion einfließen.

Das waren die Stichworte für eine Exkursion in eine andere Welt.

Die Vorbereitungen

Landkarten wurden zusammengesucht. Wo und vor allen Dingen wie kann man tatsächlich noch arabische Kultur erleben?

Iran oder Afghanistan. Jetzt nicht. Sudan. Wo liegt das?

Türkei. Da war ich doch schon!

Marokko! Klingt interessant.

Casablanca. Atlasgebirge. Berber. Marrakesch! Da wollten alle schon immer hin.

Gesagt. Getan.

Der Unterricht in verschiedensten Fächern wurde auf das Projekt ausgerichtet.

Innerhalb des Geschichtsunterrichts nahmen wir uns eine intensive inhaltliche Beschäftigung mit dem Islam vor (Geschichte, Koran, Rolle der Frau, Fundamentalismus, Sufismus ...)

Die Wirtschaftsgeographie behandelte die Verflechtungen zwischen Waffen-, Drogen- und Prostitutionsmafia als Hintergründe der von den USA und den meisten anderen Ländern betriebenen Politik in Pakistan, Afghanistan, Kosovo, Tschetschenien.

Aber alles sollte auch praktisch gestaltet werden.

Farhad übernahm den Bereich Kalligraphie und Arabischunterricht. Grundlagen: Buchstaben und Zahlen lesen können, einfache Konversation.

Gilbert und Katharina beschäftigen sich im Gitarrenunterricht mit arabischer Musik.

Mit arabischer Architektur beschäftigt sich logischerweise der Architekturunterricht.

Aus den Unterrichtserfahrungen

Es begann damit, dass Farhad das arabische Alphabet an die Tafel schrieb.

„Was ist denn das?“ riefen die Klassenkameraden. „Das kann ja kein Mensch lernen!“

„Ich habe euer Alphabet und eure Sprache gelernt, als ich hierher gekommen bin. Und sehr schnell musste ich das lernen, um hier zurecht zu kommen. Also könnt ihr auch Arabisch lernen.“

Farhad fuhr unbeeindruckt mit dem Unterricht fort und tatsächlich schafften wir das Alphabet und eigneten uns vielerlei umgangssprachliche Äußerungen an.

Soweit, so gut.

Wir hatten jetzt so manche theoretische Grundlagen.

Aber was hatte das mit Fahrhads Stichwort zu tun?

Einen islamischen Staat erlebbar zu machen.

Nach mannigfaltigen Diskussionen einigten wir uns auf etwas ganz Ursprüngliches: Eine

Atlasüberquerung mit Berbern, den Besuch einer großen Stadt (Marrakesch) und am Ende eine touristische Gegend (Essaouira).

Die Finanzierung

Diverse Angebote von Reisebüros wurden eingeholt.

Eine sehr teure Angelegenheit – aber, wenn eine Klasse etwas will, entstehen vielfältige Ideen, das Gewollte zu verwirklichen.

Ein eigener Falter wurde entworfen, mit dem man sich an Sponsoren wandte. Eine Homepage entstand, in der neben Texten über Sinn und Zweck des Projekts die Sponsoren Werbung einschalten konnten. Kontakte zur Österreichisch-arabischen Gesellschaft wurden geknüpft. Die Einkommen aus dem Industriepraktikum und aus vielerlei Veranstaltungen kamen in die Klassenkasse.

Dann fand sich auch noch Thomas Meyer-Ensass von Africontours in Hambach, der ein ganz kostengünstiges Programm ausarbeitete (weniger als halb so teuer, wie jedes andere Reisebüro in Österreich und dafür doppelt so individuell), mit Flug nach Casablanca, Atlasüberquerung zu Fuß mit Mauleseln und Zelt, Begegnung mit Berbern, Koranschule und – nicht alltäglich für Marokko – Besuch einer Moschee.

Und er fand die Idee so spannend, insbesondere für Jugendliche, dass er selbst mitkommen wollte.

Und so wurde die teure Angelegenheit am Ende sehr kostengünstig.

Ankunft und erste Eindrücke

Der Flieger landete in Casablanca. Farhad und einige Rastalocken tragende SchülerInnen hatten es etwas schwerer bei der Einreise, aber Thomas Meyer-Ensass half gekonnt. Zwei Busse standen bereit. 12 Stunden Fahrt – inklusive Gebetszeiten am Straßenrand – am Ende über Pisten nach Bougumez, dem „glücklichen Tal“ im Hohen Zentralatlas. Die Busse fuhr zurück, für uns gab es kein Zurück mehr.

In Bougumez erste Kontakte mit Einheimischen. Uns wurde alles gezeigt. Wie die Lehmhäuser gebaut werden, die Anbaumethoden – eine ungemein fruchtbare Gegend, Walnusshaine, riesige Getreidefelder in einem hervorragenden Bewässerungskanalisationssystem und alles, was man sich an Gemüse nur vorstellen kann, ein Nistparadies für Störche, der Agadir auf einem pyramidenförmigen Berg, wo für kalte Winter Nahrung aufbewahrt wird. Die Schule – Unterrichtspflicht bis zur 8. Klasse, wobei die Kinder teils aus 10 Kilometer Entfernung zu Fuß herbeiwandern – und abends zurück. Wer Glück hat, besitzt ein Fahrrad. Kein Strom, keine pharmamedizinische Versorgung, statt dessen „Kräuterärzte“.

Im Frühjahr die Landarbeit, im Sommer die Ernte, im Herbst das Eindünsten und Konservieren, im langen Winter die Teppichknüpfarbeiten und Renovierungen. Und der Muezzin der zum Gebet ruft.

Die Leute leben von dem, was sie sich mit der Hand erarbeiten. Es gibt nicht viele, die aus dem Tal auswandern - was insbesondere damit zusammenhängt, dass es keinen Strom und somit kein Fernsehen gibt, das zum Konsum anregt. Manche gehen in die Tourismusbranche, wo für marokkanische Verhältnisse sehr viel Geld zu verdienen ist. Die, welche Soldaten werden oder in der Stadt studieren, kehren oft, spätestens im Alter, zurück. Die Frauen sind nicht verschleiert. Sie verrichten alle Arbeit, die auch Männer verrichten.

Die Herrschaftshierarchie ist klar. Alter und Abstammung bewahren die Gesetze, die Heilkünste, die Tradition, wobei in den Gesprächen nicht klar herauskam, in welcher Weise die Frauen in die Entscheidungen eingebunden sind.

Das erste Abendessen

Lassaux und Abdul hatten die Klasse als Guides seit ihrer Ankunft begleitet, die Kontakte im Dorf hergestellt und dafür gesorgt, dass wir in einem Gites – in Tirol würde man es als Alpenvereinsheim bezeichnen - unterkamen, einer farbenfroh gestalteten Unterkunft, Sanitäranlagen, ein Schlafraum für Männer, einer für die Damen, ein Gemeinschaftsraum.

Hier erlernten wir auch das nun allabendlich statt findete Essensritual. Hände waschen, ausschütteln, sich im Kreis auf den Boden setzen, die Essensverteilung. Am sri. Am sfi.

Meist gab es Cous-Cous oder Reis mit allen erdenklichen Gemüsesorten und manchmal musste eine Ziege dran glauben.

Momentaufnahmen und Gesprächsauszüge entnommen unserer Atlasüberquerung von Bougumez nach Bou Trarar

„Es ging los. Wir sollten täglich 25 bis 30 Kilometer zu Fuß bewältigen. Heute waren zusätzlich 1000 Höhenmeter angesagt, hinauf auf 2800 Meter.

Einige Stunden durch ein enges Tal gewandert, einige Ohnmachtsanfälle: plötzlich öffnet sich die Schlucht auf ein weites grünes Tal. Kilometer weit. Kein Haus zu sehen, keine Ziegen, Schafe – nur ein Mann auf einem Schemel sitzend, vor sich eine Kiste Coca-Cola zum Verkauf anbietend.

Der Anblick war so absurd, dass selbst die Guides ein großen Bogen drum rummachten. Aber es hat sich als Phänomen herausgestellt: Für alle prägte sich das Bild ins Bewusstsein ein.

Manche erinnerten sich an den Unterricht: Globalisierung fördere die Vielfalt in der Welt!?

Coca-Cola is it!“

„Seit Tagen kein Coca-Cola mehr. Die Zigaretten sind alle. Kein Bier. Statt dessen Pfefferminztee. Frisch gepflückt, dann heiß gekocht, deshalb langsam zu trinken und sehr wohlschmeckend. Für diese Gegend sicher besser als Bier.“

„Gewaltige Sprachkenntnisse der Guides und der Begleitmannschaft. Abdul spricht die drei Berbersprachen, zusätzlich Englisch, Französisch, Spanisch – das auch Hauptsprache im Norden Marokkos ist. Wenn wir Deutsch sprechen versteht er es, antwortet allerdings in Englisch. Andere Begleitpersonen sprechen Italienisch, besser als wir. Unser Arabisch kommt zu kurz. Es hängt an der Aussprache. Selbst Farhad muss sich mächtig anstrengen, aber er erfährt so ziemlich alles, was er wissen will – wer wie oft betet und so.“

„Gespräche über den Anschlag auf das World Trade Center. Al Kaida. Was hat das mit dem Islam zu tun? Mit Moslems. Kein Moslem verübt Selbstmordattentate. Es sei denn, aus Verzweiflung oder wenn er in irgendwelche machtpolitischen Intrigen gerät. Vielleicht, wenn er sehr sehr arm ist. Seine Familie beschützen will. Aber das tun die Christen auch. Wir wollen damit nichts zu tun haben. Marokko versucht in der ganzen Geschichte zu vermitteln zwischen dem Westen und den islamischen Staaten. Aber es ist schwer.“

Neben uns liegt Algerien. Auch dort gibt es den sogenannten Fundamentalismus. Aber er entsteht nicht aus der Religion, sondern aus der Armut. Den gibt es auch in Marokko. Fahrt nach Casablanca oder Rabat. Schaut dort Fernseher. Was in der Werbung angeboten wird und was sich die Bevölkerung leisten kann. Eine Diskrepanz. Die ganze Weltpolitik ist ein primitives Machtspiel, ein Spiel um Geld und Territorium zwecks Ressourcen. Merkt euch das! Und wir hier im Atlas. Wir müssen hart arbeiten, um unser Brot zu verdienen. Manche meinen, es ginge leichter in den Städten und versuchen ihr Glück. Sie werden niemals Allah so finden wie hier.“

„Am ersten Tag sind wir unsere Beine eingegangen, am zweiten galt es schon einen fast 3400 Meter hohen Pass zu bewältigen. Dann wieder runter ins Tal. Jetzt ging es über den Mgoun, mit 4067 Metern einer der höchsten Berge des Atlasgebirges. Vor Morgengrauen raus in die Kälte, Lebensmittelverteilung, Abmarsch. Der Aufstieg durch reinsten Schotter. Manchen ging die Luft aus. Pause. Wäre ich doch nicht mitgegangen. Weitergehen wie im Halbtraum. Schneefelder. Es ist eiskalt, doch trotzdem hat die Sonne den Schnee so erwärmt, dass manche bis zum Hintern einsinken. Umkehr? Wir gehen weiter und passieren die Schneefelder. Dann über den Grat. Stundenlang. Der Wind bläst auf Sturm, möchte einen die Steilwände links und rechts hinab tragen. Geschafft! Ein unermessliches Gefühl des Glücks. Durch Schotter hinab gerannt. Nur noch 4 Stunden bis zum Lager.“

„Abends machten einige von uns beim Daoyin-Qi Gong mit Herrn Eise mit. Dehnen nach den Märschen, um die schwer angespannte Muskulatur zu entspannen. Es tat wirklich gut!“

„Wir sind gegangen und manche Kamelkarawanen sind uns begegnet. Nomaden aus der Wüste, die den Sommer im kühleren Atlas verbringen. Das ist so, wie wenn man bei uns die Kühe im Mai auf die Alm treibt. Der komplette Haushalt war auf die Kamele gebunden, inklusive Hühner und Babys. Die Kleinsten, die schon gehen konnten trieben die Ziegen hinterher und die etwas Größeren sammelten die verlorengegangenen wieder ein. Der Scheich, der vorne an ging, schimpfte mächtig, als Aurel seinen Photoapparat zückte. „No photos,“ sagte Abdul sofort. Sie könnten als magische Objekte verwendet werden, vielleicht töten. Möglicherweise hat er recht.“

„An den Abenden wurde es jetzt wärmer. Der Haupt Rücken des Atlas war überquert. Nach der Ankunft im Lager oder nach dem Abendessen im Zelt gab es Musik. Tom hatte seine Gitarre mit und wir sangen unsere Hippiesongs dazu. Die Berber trommeln und flöten. Es stimmt wunderbar zusammen.“

„Wir haben es geschafft. Aber es war verdammt hart. Jegliche Bequemlichkeit und uns bekannte Zivilisation zurückgelassen. Neues kennengelernt. Manche hoffnungslose Situation erlebt. Überlebt. Das gibt uns Kraft. Das wird in unserer Erinnerung immer weiterleben.“

Marrakesch – eine gespaltene Stadt

„Wir haben uns von der Begleitmannschaft verabschiedet. Abdul und Lassaux fahren mit uns im Bus weiter nach Marrakesch. Ankunft gegen Abend. Wenn man aus dem Atlas kommt und in die Stadt hineinfährt ist alles ganz unwirklich. Gleichsam ein Kulturschock.“

Breite, belebte Straßen, die Gebäude meist in hellem Braun gehalten, alles blankgeputzt – mich hat es ein wenig an Madrid erinnert – fast schon wie: „die westliche Zivilisation hat uns wieder“. Tatsächlich: Eine Badewanne und ein Fernseher. Jedes Zimmer im Hotel hatte einen Fernseher. Es lief gerade die Fußballweltmeisterschaft. Und schau einer an: Die Werbeblöcke. Halbnackte Frauen in Spots für Coca-Cola, Danone und Ob's. Wie bei uns! Aber: Wie wirkt das auf die Bevölkerung?“

„Ein erster Spaziergang in die Stadt. Der Platz Jemaa el-Fna ist ein großes Erlebnis. Wahrsagerinnen, Schlangenbeschwörer und überall Musik. Fast archaisch. Gilbert hat ein Aufnahmegerät dabei und mixt zu hause eigene Musik dazu, um sie während des öffentlichen Marokkodiaabends zu präsentieren.

Aber was besonders auffällt: die Frauen. Manche Jüngeren spazieren im Minirock einher – unseren Jungs fällt fast der Kinnladen herunter. Daneben Frauen, vollends verschleiert, nur die Augen blitzen heraus. Eine schwierige Situation. Sehr gespalten.“

„Heute sind wir durch die Stadt gegangen. Die Saadier-Gräber waren ungemein beeindruckend, weil man sich einfach wohlfühlte. Eine Ruhe geht von ihnen aus, eine Schönheit der Bauweise, zwischen Licht und Schatten, Pflanzenwelt und ornamentiertem weißem Mauerwerk. Ein ähnliches Empfinden beim Besuch in der Ben Youssef-Medersa, der alten Koranschule. So sollte eine Schule gebaut sein. Mit diesem Wasser in der Mitte, das den Himmel widerspiegelt. Da kann man Bedeutungen herauslesen. Man sollte diese Ruhe haben zum Lernen und dieses Licht, ohne das Draußen zu vergessen. Dass man allerdings die Koutoubia Moschee, das Wahrzeichen von Marrakesch, nicht besichtigen konnte, war schon eine Enttäuschung. Wenn es Allah gäbe, hätte er uns sicherlich verkräftet.“

„Als Gruppe war es nicht möglich eine Moschee zu besichtigen. In den Vororten von Marrakesch kann man allerdings alleine hineingehen. Manche von uns haben es gemacht. Einfach so. Was war?

Vergleicht man es mit unseren Kirchen ist alles anders. Ein großer Raum zum Gebet, die Frauen in einem anderen Raum. Merkwürdig, dass niemand angebetet wurde, also das Kreuz oder eine Statue.“

Essaouira

„Wir sind weitergefahren nach Essaouira am Meer. In den Dünen dann merkwürdige Begegnungen. Man sitzt gemütlich am Strand. Nach und nach gesellen sich die Haschischhändler zu einem. Ich nehme vorweg: Wir waren natürlich alle ganz brav auf der Tour. Aber die Gespräche entwickelten sich. Das Haschisch stammt aus dem Norden Marokkos, dem Rif-Gebirge, um das Marokko und Spanien lange Zeit buhlten. (Vor kurzem gab es dabei einen in den Medien diskutierten Inselkonflikt). In diesem Spannungsfeld von gegenseitiger Zermürbung ist der Hanfanbau als Haupteinkommensquelle der Bevölkerung übriggeblieben. So wie in anderen Gegenden der Welt, auch Afghanistan oder Pakistan. Wenn mit Haschisch nichts lief kam das Gespräch auf die marrokanische Massage oder aufs nackig schwimmen gehen. Das sei hier weit verbreitet und insbesondere die Homosexuellen aus Frankreich und Großbritannien würden das hießige Angebot nutzen. Damit könne man Geld verdienen und sich gut am Leben erhalten. Essaouira als Stadt war ganz phantastisch. Ursprünglicher als Marrakesch. Die Einkaufsstraßen, das Handeln. Herrlich.

Und dann sind wir wieder heimgefliegen mit vielen neuen Eindrücken und vielen Fragen.“

Resümee

Fragen. Man könnte einige Epochen auf diesen Fragen aufbauen und Projekte daraus entwickeln. Zwischen dieser erlebten Kultur im Atlas, Marrakesch und seinen Frauen, Essaouira mit Drogen- und Sextourismus.

Hört man die Erfahrungsberichte – und viele haben wirklich existentiellen Charakter – so hat es sich gelohnt. Auch durch kleine Ereignisse, die von außen gar nicht wahrnehmbar waren.

So sagte Farhad: „Ich war perplex. Geprägt vom Iran bin ich in Casablanca aus dem Flugzeug gestiegen und da saßen unverschleierte Frauen an der Ausweiskontrolle. Allein das hat meine Vorstellung von einem islamischen Staat in sekundenschnelle völlig über den Haufen geworfen und die Erkenntnis war da: „**Mach dir kein Bild von irgendwas, bevor du es nicht selbst erlebt hast. Dieses Moment wird für mich unvergesslich sein. Erlebe es! Schock deinen Tunnel!**“
Und solche Erlebnisse hatte jeder für sich.
So war die Geschichte sehr wertvoll.

Um zurückzukommen auf den 11. September 2001

Wir können die Globalisierung nicht aufhalten, aber menschengemäß gestalten.
Wir können andere Menschen, Kulturen und Religionen kennen und verstehen lernen.
Wir tragen unseres dazu bei, dass das möglich wird.

Zumindest die mittlere Aussage haben wir umgesetzt.

Ulrich Eise, Innsbruck